

## Der Aufstauberfriedl.

Roman von Fanny Kaltenhauser.

(Fortsetzung.)

"Meinst? Ach, ich bin allen zu schach — da sag mit nichts." Und etwas lebhafter Ton es, dennoch hin und wieder zögernd, fügt sie hinzu: "Der Vater weiß es nicht — aber da wär' ja einer, der — mich nähm'!" Er sagt wohl, ich wär' ihm nicht zuwider — aber ich weiß schon, was ihm nicht zuwider ist, das ist's Gut; um dessesten willen nähm' er mich; und da — da mag ich nicht! Da bleib' ich lieber allein." Verstummt fügt sie jäh nach seinen Händen drückt dieselben und sagt dann bittend: "Aber sag dem Vater nichts davon — der weiß nichts. Ich hab' dem Hilfmeier Peter gefragt — der ist's, weißt, ich kann' ihn nicht leiden und darum möch' ich ihn auch nicht. Weil er aber dann gemeint hat, er ginge doch zu meinem Vater, und mir würd' es dann gewiß auch recht werden, da hab' ich ihn angelogen und hab' gefragt, daß ich übrigens schon einen habt' und der Vater wüßt' auch darum und wär' ihm recht, nur müßt' ich noch ein wenig warten mit der Heirath, verschiedener Umständ' halber."

Bewundert bliebt der Friedl auf das Dirndl nieder. "Und warum hast Du ihr abgenommen?" fragt er. "Ich mein', Du hättest ihn schon nehmen sollen, wegen Deinem Vater, damit der Dir einmal einen Friedl giebt."

"Meinst?" Die Nani lächelt sanft nach dem einen, leise hingeworfenen Wort. Dann schließt sie die Augen, noch immer das sanfte Lächeln auf den Lippen, und beginnt nun wie erzählend zu sprechen: "Ich will Dir was sagen, damit Du mich verstehst! Früher einmal wär' mir jeder recht gewesen, der mich genommen hätte, auch der, von dem ich auf's Genaueste gewußt hätte, daß er mich nur um des Gutes willen nähm'. Seither aber, seither — das laute Erzählen wurde zu einem leisen, schweigen Flüstern —, weiß ich mir einen, der mir lieber ist wie die ganze Welt!" Zehn Lang es jäh leidenschaftlich, in tiefem Schmerz und doch manchmal ein wonniges Empfinden durchfließend, durch die Stube: "Und weil ich den gern hab', mag ich keinen Bauern im Hof. Da lass' ich mich eher totschlagen vom Vater, ehe ich mir einen nehm', den ich nicht mag."

Start hatte der Friedl den Blick auf das Gesicht des Dirndls gerichtet. Er sah es, wie jetzt ein Zittern durch den schmächtigen Körper lief; die Augen blieben noch immer geschlossen. War denn wirklich er derjenige, den sie so gern hatte? So gern, daß sie sich lieber schlagen ließ, ehe sie einen andern nahm! Ach, wenn eine andere so gewesen wäre — eine andere! Wenn Sels so gesprochen hätte! Er sah sie vor sich — ihr schönes, lachendes Gesicht mit den wunderschönen Augen; was hätte er thun mögen für diese Worte von ihrem Mund!

Er schloß die Augen, wie übermüdet von der Vorstellung. Im nächsten Moment öffnete er die Augen wieder, und der bitterste, unauslöschliche Schmerz stand darin. Ah, so viel er eins gehabt hätte, um dieser Worte willen — so viel möcht' er jetzt thun, um sie vernichten zu können! O, viel mehr noch! Wenn es dabei auf die Kräfte seiner Arme angekommen wäre, die stärksten Bäume hätte er umgerissen mit seinen Händen, als wären sie innen morsch und faul. Bäume? Die Bäume jenes Waldes, den sie gern hatte, vor dem sie eins gestanden, auf den sie hingewiesen und ihm gesagt hatte, daß sie ihn — Friedl — lassen wollte um dessesten willen. Jenes Waldes Bäume, ja, ja!

Ein Lächeln stahl sich plötzlich in Friedls Gesicht, ein Lächeln, wie das eines Menschen, der grausam sein will, mit einer höhnischen Freude grausam! Ah, es lag vielleicht einmal in seiner Macht, an jene Bäume zu rühen mit zerstörenden Händen...

Der Friedl trat hastig zum Fenster, aber er sah nicht die von Schnee bedeckte Gegend da draußen, wie sie eben war — er sah einen Wald dort dichten, einen herrlich frischen, grünen Wald, und sah Leut' in demselben, gesättigte Leute; Leute, die hämmerten und sagten und laute Sprüche ertheilten; und dann hörte er es wie zärtende Schreie durch den Wald gehen, ein vielstimmiges Weinen und Schreien, und dumpf erschallende Klagesaute; ihm aber war es ein Singen wie die schönste Musik — und wenn einer der tröstenden Riesen fiel, dann war's ein schmetternder Läuf, der ihn in's Herz hing wie ein heller Jubelruf.

Die Nani Stimme rief ihn auf einmal zurück aus seinem Sinnen, seinem Träumen — in die Wirklichkeit.

"Bist bei Deiner Mutter Weich gewesen, gelt ja?" fragte sie. "Und willst' leicht gar heut noch davonwandern? Ah nein, gelt?"

"Ja, ja." Er kam zurück zu ihr. "Was thät' ich denn da?"

"Magst nicht gern da sein? Ja, ich den' mir das. Weil sie da ist. Kannst sie halt nicht vergessen, wenn sie auch falsch gewesen ist, gelt?" Die Nani bedete eine Hand über ihre Augen; ihre Stimme zitterte leise.

"Ja, was weißt denn Du davon?" Der Friedl fragte es erstaunt, befreit, indem er sich hinabbog zu ihr. "Hat sie Dir was gesagt davon? Redest Du mit ihr?"

"Ah nein! Ich hab' Dich mit ihr

einemmal zusammen gelegen. Weißt, erste Mal, wie Du ihr gesagt hast, daß Du sie gern hast! Ich bin in der Nähe gewesen und hab' alles gehört — alles!"

So viel heiße, schmerzliche Sehnsucht tönte bei den letzten Worten aus der Stimme des Dirndls, daß es den Friedl jäh erfaßte, er beugte sich tiefer und löste ihre Hand von den Augen. "Und ist Dir weich geschehen dabei?" fragte er halblaut, mit bewegter Stimme. "Bin ich der, den Du so gern hast, Nani, wo Du vorhin gesagt hast? Um den Du Dich schlagen ließest — nur weil Du ihn nicht verdrängen lassen wolltest aus Deinem Herzen, Deinem Sinn?"

Das Dirndl schwieg; es rührte kein Blatt; die Züge des blauen Gesichts waren wie in Starrheit verfroren. Unter den geschlossenen Augenlidern hervor aber quoll es plötzlich in grechen Tropfen, und glitzernd rannten diese über die schmalen Wangen hinunter zu dem bräunlichen Hals.

So gern hatte ihn das Dirndl! Es war schade um so viel Lieb! Die mußte nur vergehen wie ein Blümchen, das hinterm Laub wächst — von Niemand gelesen, Niemand erfreuent. Mußte? Konnte er sich das Blümchen nicht nehmen, wenn es auch nicht zu seiner Luft und Freud' emporgewachsen war? Wenn er auch noch einem anderen Blümchen gesucht hatte, und dieses da nur auf seinem Weg gefunden hatte. Ja, er konnte es. Die Nani — der hob ihr Herz in den Himmel, wenn er sie nahm — ihm selber war es gleich, war er dort oder da, für ihn lebte es sich überall gleich gut. Wenn auch die eine hier in der Nähe war, die er — ah, gerade deshalb, weil sie so nahe war, war es gut für ihn hier; denn wenn er sie treffen wollte, in ihr falsches Herz treffen, konnte er es nicht aus der Ferne; wenigstens nicht so leicht. Und — freilich, noch eins war gut für ihn. Da hing er nicht von jenem ab, der ihm einstmals sein ganzes Geld hinterlassen wollte. Er hatte eine Weile zuwarten wollen, ehe er einwilligte, daß ihn der Birngruber an Sohnesstatt annahm; er hatte erst sehen wollen, ob er es mit dem alten Mann aushielte; nun brauchte er sich nichts gefallen zu lassen, wenn deshalb etwa böse Launen oder einen andern Willen hatte wie er. Er konnte gehen, wann er wollte, wenn ihn das Zusammensein mit jenem verdross oder um verschiedener Dinge willen nicht paßte. Ja, das vermochte er dann leichter herzzen — und das — das tonnte noch eine Wohlthat werden für ihn.

Nani, möchtest mich leicht haben — auch wo Du weilst, daß ich eine andere gern gehabt hab?" fragte er leise. "Ich kann Dir keine Lieb' versprechen, ich glaub', mein Herz ist so alt geworden, daß es keine Wärme mehr erwärmen kann! Aber daß ich Dich acht' und Dich' all mein Leben lang, daß Du kein unbeschafftes Wort vor mir hören wirst, das versprech' ich Dir und das werb' ich auch halten."

Sie hob den Blick zu ihm; in ihren Augen funkelte es von Thränen, alles verschwamm ihm; ihre Lippen zuckten und zitterten, sie konnte nichts sagen, der rasende Herzschlag benahm ihr den Atem und versagte ihr die Sprache; das Blut stieg ihr zu Kopfe, wie ein rother, glühender Schein zitterte es durch die Thränen hindurch.

"Bräuch' nichts zu sagen, Nani!" hörte sie ihn wieder sprechen. "Nur grad' Deine Hand brauchst in die meine zu legen, wenn Du mich haben willst."

Da stahl sich ihre Rechte in die seine, die er hingehalten, und blieb darin stecken mit leisem Zittern.

Selbigens Tages wanderte der Friedl noch nicht heimwärts; er blieb bis zum nächsten Tag im Reiterbauernhof. Bis spät in die Nacht hinein sahen er und der alte Bauer beifammen und besprachen alles Nothwendige für die Hochzeit, die baldigst stattfinden sollte...

All der Birngruber vernahm, der Friedl wolle heirathen, da freute ihn das nicht sonderlich; er hatte sich den Friedl als Sohn fast als eine einzuhandelnde Ware, mit der er dann schalten und walten könne, gedacht.

Über als ihm der Friedl sagte, er würde ihm schon die meiste Zeit zur Seite stehen, der Schwiegervater könne daher ganz gut noch die Wirthschaft führen, da gab er sich zufrieden.

Etwas später hielt er ein Kindlein des Friedl auf den Armen — und es durchrannte ihm seltsam, während die kleinen, glänzenden Augen des Dirndls zu ihm auffaßten. Er hatte sich bereitwillig in den Gedanken eingelebt, der Friedl wäre sein eigener Sohn.

Die Nani bemerkte es, wie wunderlich der Alte das Kind a. starre; und zum erstenmal empfand sie ein freundliches Gefühl für ihn; sie haite ihn bisher nicht leiden mögen.

### 10.

Durch den dichten Staub, der auf der Straße lag, lief eine mit bloßen Füßen dahin, und augenscheinlich war sie voll Behagen darüber, daß die Füße bloß waren, denn sie schaute manchmal mit einem fröhlichen Ausdruck in den jungen Zügen an sich herab, und danach patzten die Füße um so lustiger daran.

Es war noch ein recht junges Dirndl, wohl kaum achtzehn Jahr alt. Aus dem blühenden Gesichtlein schauten die goldbrauen, strahlenden Augen wie zwei wundersam leuchtende Sternlein; um den purpurnen kleinen Mund zuckte es wie in eigener Schmelze; der weiße Hals war unbedeutend und hob sich mit

einem Anlaß aus den zarten Schultern. Unbekümmert, ob jemand es sah, lief das Dirndl dahin; als es von dem großen Sonnenchein in den tiefen Schatten gelangte, den ein hoher Fichtenwald auf die Straße warf, da wurde das Laufen zu einem eiligen Hinschreiten. Und mit heller, klar tönender Stimme sang das Dirndl jetzt zu singen an:

"Mei Buia, i sag' Dir's — Und i hätt' Di kreuzgern, Und i möcht' ja voll Freuden Dei Weiber glei' werd'n — Aber der Vater sagt 'na', Und d' Mutter sagt 'ja' — Ein' Jeder soll i folgen, Mei Buia, was thua i do? Und i hätt' scho' ein Kitterl, Und i hätt' schon ein' Kratz, Und i hätt' a Paar Schuh', Schwarzsammlen, zum Tanz. Aber Du hast halt so Häuserl Und hast los Gelb,

Ja ha, Buia, da gibis nig — Die Sach', die geht g'schlt!"

"Bist Du eine Schmutzfrau?" unterbrach jetzt mit einemmal eine Mannsstimme den Gefang. "Mitten in der Mulden gehst, statt daß Du Dir wie andere manierliche Leut' einen schönen Weg fein jauber aussuchen thät'?"

Urplötzlich war das Mädchen stehen geblieben, mit zornigen Blitzen suchten die Augen nach dem Sprecher.

Am Waldrand lag unten der Bäumen ein junger Bursche, lang ausgezackt, den Kopf auf eine Hand aufgestützt. Mit spöttischem Blick musterte er das Dirndl.

"Hast' leicht Du was dreinzelnden, Du Damian?" rief das junge Ding.

"Wach' ja ich auch kein Weinen, wegen was Du so faul das sagst und unserm Herrgott seinen schönen Tag abstießt, wo doch die andern Leut' alle fleißig bei der Arbeit sind!"

Von drüben her klang ein munteres Lachen. "Jessa ja, Dir preßt's aber, daß sich andere Leut' die Finger abarbeiten, wenn nur du selber Dein Vergnügen hast am Straßenstaub und mit Deiner Singerei! Jetzt, das muß ich sagen, so eine möcht' auch noch reden von andern Leuten ihren Fleiß!"

Das Dirndl droht mit erhobener Faust herüber. "Du Schwanzmaul Du! Was weiß denn Du von meinem Fleisch? 'Leicht steht in meinem kleinen Finger mehr drinnen als wie in Deiner ganzen, ungeschlachtigen Gestalt!'"

Von den Lippen des Burschen kam es wieder wie ein Auflachen, ein fröhliches, belustigtes Auflachen. Wie von einem Pfeil emporgeschossen, stank im nächsten Augenblick die schlanke Gestalt aufrecht da; für eine Sekunde lang redeten sich die Arme hoch in die Luft empor, dann ein Sprung — und der Bursche stand dicht neben dem Mädchen. Er neigte sich ein wenig und sah in das Gesicht des Dirndls. "Kommt mir bekannt vor und weiß nicht, wo ich Dich hinhun soll, hilf mir auf den richtigen Weg!"

"Ich bin kein Wegweiser!" entgegnete schnippisch das Dirndl. "Ist grad' genug, wenn ich selber weiß, wer ich bin."

"Du, ich mein' schier, wenn Du allein eine ungute Weiß' hast, dann verlangt sich auch Leins was zu wissen von Dir!" meinte der Bursche nachdrücklich, und mit raschem Griff zuschlagend, hielt er das im Davongehen begriffene Mädchen zurück. "Halt, halt Du, hab' ein Erbarmen! Ich bin schon so einer, den die Neugier'd in einem halben Stünd'l vergeblich thät'!"

Das Dirndl lachte, während es den Burschen auf der Seite anguckte. "Na, halt ja, weil Du so schön bitten kannst: meinem Vater seine Tochter und meiner Mutter ihr Kind ist! Und wenn Du eine Weil' ratthen magst, dann kannst es auch erfahren, wer ich für die andern Leut' bin!" In das plötzlich verdroben erscheinende Gesicht des Burschen mit glänzendem Blick schaute lachte sie hellau; ein sonderbar weiches, wie schmeichelndes Lachen war ihr eigen — Laute, die sich in's Herz schlichen und den Sinn behörden wie eine flüsse, traurte Musik. Auf einmal aber legte sie eine Hand auf des Burschen Arm und sagte freundlich: "Nani heißt' ich — und dort drüber auf dem Abhang steht meines Vaters Haus. Du aber bist dem Weghofer sein Sohn, geht' ja!"

Das Dirndl stand und schaute nach dem Getriebe, und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)

**Der Friedl** stand und schaute nach dem Getriebe, und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

**Der Friedl** schaute nach dem Getriebe und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)

**Der Friedl** schaute nach dem Getriebe und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

**Der Friedl** schaute nach dem Getriebe und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

**Der Friedl** schaute nach dem Getriebe und dann blickte es hinunter Ende des Zelbes. Ein leiser Seufzer flog von den jungen Lippen. Dort unten standen Männer und Weiber in langen Reihen und schnitten den Weizen. Schad', daß ihre Freude jetzt so bald ein Ende hatte — All' Tage war sie in der letzten Zeit hierher gegangen und hatte die schöne Frucht betrachtet.

(Fortsetzung folgt.)

jetzt so gern gehabt hätte, hab' ich erst eingewilligt. Wer wie's ernst hätte' sollen, konnt' ich nachher doch nicht."

"Da war aber Deine Mutter gewiß recht bös darüber!" meinte die Nani.

"Das schon. Ich hab' gar nichtheim dürfen, sie hat mich nicht sehen wollen. Da bin ich seither beim Aehnl im Fischerleben gewesen, und dort ist aus dem 'Fischhängerischen Franz' — wie sie mich genannt haben — wieder ein lustiger Geisel geworden; bei der Bauernarbeit, die mir in's Herz gewachsen ist. Neulich aber hat mir die Mutter geschrieben, ich möcht' kommen, sie thöthen mich brauchen. Ich glaub', jetzt hat sie's vergessen, daß ich einen Herrn Pfarrer in mir verhofft hat."

"Du bist froh darüber, gelt? Im Heimat, wo man aufgewachsen ist, da ist's doch am schönsten."

In herzlichem Ton flang die Worte; die Antwort des Burschen aber war nur ein kurzes: "Ja, ja!" Dann fügte er rasch hinzu: "Jetzt aber muß ich gehen — und du wohl auch." Er hatte sich abgewandt und wollte zu dem Baum zurückgehen, wo sein Bündel lag.

"Ich auch, ja! Muß den Vater vom Feld heimholen; da wartet einer", sagte das Mädchen, aber ehe es einen Schritt that, sah es hastig den Burschen an.

"Gute bis gewählte Kinder. 3.60 4.50 Mittler bis gute Kinder. 3.25 3.50 Gute bis gewählte Kinder. 3.00 3.50 Gewöhnliche leichte Kinder. 1.00 2.75

Gute bis gewählte Kühe. 3.60 4.25

Mittler bis gute Kühe. 3.00 3.50

Gewöhnliche alte Kühe. 5.00 6.75

Schwere Kühe. 3.25 5.25

Prima bis fancy Export Bullen. 3.75 4.00

Gute bis gewählte Schläf- ter Bullen. 3.40 3.65

Gewöhnliche leichte Kühe. 4.50 6.00

Pigs. 4.00 4.45

Roughs. 4.00 4.40

**Schweine.**

Gute bis gewählte Lämmer. 4.50 4.75

Gewöhnliche bis mittlere

&lt;p